

Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt
*Vorüberlegungen zur Rolle von Enttäuschungen
in antiken Gesellschaften*

JAN TIMMER

1. Die Allgegenwart von Enttäuschungen und ihren Folgen

„Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt.“ Den Spruch kennt jeder: ob von einer bekratzelten Toilettentür, dem Liedtext einer deutschen Rockband oder der Lektüre von Wilhelm Buschs Bildgeschichte „Plisch und Plum“, der Geschichte von den beiden missratenen Hundewelpen, die der Besitzer gerne ertränken möchte.¹ Aber es kommt anders als man denkt. Die Welpen werden unerwartet gerettet, sie werden – noch unerwarteter –, nachdem sie allerlei Unfug angestellt haben, schließlich gut erzogen (bei Wilhelm Busch erwartungsgemäß durch eine ordentliche Tracht Prügel). Am unerwartetsten ereignet sich schließlich der einzige Todesfall der Geschichte: Es ist der ehemalige Hundebesitzer, den am Ende zuerst der Schlag trifft, bevor er in dem Teich versinkt, in dem er zu Beginn doch die Hunde hatte ersäufen wollen. Alle Erwartungen wurden getäuscht. Nichts trat so ein, wie es die handelnden Personen oder die Betrachter erwartet hatten, und das macht den Witz von Buschs Bilderposse aus.

Die Sache selbst ist nicht immer so witzig, sondern häufig enttäuschend: Die Klage darüber, dass Dinge nicht so geschehen, wie man sie erwartet hat, ist dementsprechend weit verbreitet, wird lautstark artikuliert, betrifft alle Lebensbereiche und bleibt nicht folgenlos. Enttäuschungen können wirkmächtig sein: Enttäuschte Erwartungen über die Treue des Partners beenden Beziehungen, enttäuschte Erwartungen über die Ertragslage von Unternehmen lassen Aktienkurse einbrechen, enttäuschte Erwartungen über Entscheidungen zur Verteilung knapper Güter untergraben das Vertrauen in die Regierung und gegebenenfalls sogar die Legitimität des politischen Systems.²

1 Bei Busch heißt es allerdings: „Aber hier, wie überhaupt, kommt es anders, als man glaubt.“ (Busch [1959], Bd. 2, 454). Die Verballhornung geht vermutlich auf Hermann Löns zurück (Löns [1923], 123).

2 Gerade diese politischen Enttäuschungen sind in den letzten Jahren, vor allem auch im Kontext der Untersuchung populistischer Strömungen, in den Blick geraten. Vgl. etwa Finkbeiner (2019);

Nun ist der Umstand, dass die Dinge nicht so geschehen, wie man sie erwartet hat, zwar ebenso enttäuschend wie gegebenenfalls folgenreich, gleichzeitig aber selbstverständlich, denn bei Erwartungen handelt es sich um Selektionen.³ Die Zukunft hält mehr Möglichkeiten bereit, als Menschen zu verarbeiten in der Lage sind. Die Lösung des Problems lautet, den größten Teil dieser Möglichkeiten zu ignorieren.⁴ Nichts anderes sind Erwartungen. Auf der Grundlage eines im Prozess der Sozialisation erworbenen Wissensvorrates,⁵ dem, was man über die Werte und Normen einer Gruppe weiß,⁶ den in der Vergangenheit gemachten eigenen Erfahrungen usw. schließt man auf das, was in der Zukunft geschehen wird, und handelt so, als ob sich die Welt auf die erwartete Art und Weise entwickeln werde.⁷ In den meisten Fällen funktioniert das auch. Völlig selbstverständlich und zumeist unreflektiert – „automatisch-spontan“⁸ – weist man Situationen Bedeutungen zu, handelt entsprechend und erwartet den Fortgang der Ereignisse. Allerdings lässt sich aus der Vergangenheit die Zukunft nie sicher voraussagen, weder aus übernommenen Wissensbeständen noch aus in die Zukunft verlängerter Erinnerung. Die Zukunft bleibt kontingent.⁹ Andere Akteure können die Situation anders gedeutet haben, die Zeichen, die auf das weitere Erleben verweisen, können täuschen: „Kontingenz heißt praktisch Enttäuschungsgefahr“, hat Niklas Luhmann formuliert.¹⁰

Wenn nun auf der einen Seite Enttäuschungen nicht zu umgehen sind, weil es sich bei ihnen um notwendige Folgen der Entstehungsbedingungen von Erwartungen handelt, sie aber auf der anderen Seite gravierende Folgen haben können, die kooperatives Verhalten erschweren und die Funktionsfähigkeit von Systemen beeinträchtigen, dann liegt es nahe, Enttäuschungen zum Untersuchungsgegenstand zu machen und nach den historisch variablen Anlässen, nach den Auswirkungen auf die Dynamik sozialer Konflikte und nach den Programmen der Enttäuschungsabwicklung zu fragen, die Gesellschaften ausbilden, um sich vor den Enttäuschungsfolgen zu schützen. Der vorliegende Sammelband will dies tun, und zwar für den politischen Raum antiker Gesellschaften.

Rehberg et al. (2016).

3 Esser (2002), 69–71; Luhmann (2008), 31 f., 40–44; zur Entstehung von Erwartungen auch Baecker (2001); Luhmann (1969); Luhmann (2015), 361–367, 396–399; Preyer (2012), 77–94.

4 Luhmann (2008), 40 f.

5 Kroneberg (2005), 346.

6 Ebd., 351.

7 Beckert (2017).

8 Kroneberg (2005) unter Rückgriff auf die Frame-Selektions-Theorie von Esser (2001), 266.

9 Luhmann (2008), 31.

10 Ebd.

2. Enttäuschungen als Gegenstand der historischen Forschung

Aus der Sicht des Historikers ist zum ersten auf die Häufigkeit des Phänomens zu verweisen: Enttäuschung gehört – neben Angst oder Ärger – zu den am häufigsten auftretenden negativen Emotionen.¹¹ Emotionen aber – und dies ist ein zweiter Grund für die Beschäftigung mit dem Phänomen – stehen seit einiger Zeit im Fokus einer kulturwissenschaftlich orientierten historischen Forschung.¹² Zum dritten stellt sich schließlich aktuell die Frage nach einem Zusammenhang von Enttäuschungserfahrungen und der Stabilität demokratischer Ordnungen.¹³

Untersuchungen zur Enttäuschung in antiken Gesellschaften aber fehlen, und dafür gibt es Gründe: Bereits bei der Lektüre zahlreicher Beiträge der Nachbarwissenschaften, die mit dem Begriff der ‚Enttäuschung‘ operieren, zeigt sich, dass dieser zwar weit verbreitet ist, aber nicht immer versucht wird, die untersuchten Phänomene auch unter Rückgriff auf das Konzept zu erklären. Enttäuschung ist oft nur ein populäres Schlagwort und kein analytischer Begriff.¹⁴ Das mag zunächst einmal daran liegen, dass der Begriff umgangssprachlich weit gefasst wird. Eigentlich sind Menschen dauernd enttäuscht: vom Wetter, von den Noten, die die Kinder mit nach Hause bringen, oder vom unterstützten Fußballverein, und zwar auch dann, wenn in Wirklichkeit gar keine Differenz zwischen Erwartung und Erfahrung vorliegt. Mit einem solch weiten Begriff kann man tatsächlich wenig anfangen.

Ein weiterer Grund für die Zurückhaltung, vormoderne Phänomene als Folge bzw. unter Einbezug von Enttäuschungen zu erklären, resultiert aus Vorstellungen über die Differenz von Moderne und Vormoderne in der Geschichtswissenschaft: Wenn Enttäuschung eine Reaktion auf das Auseinandertreten von Erwartung und Erfahrung ist, dann liegt es nahe, von der Koselleck'schen Dichotomie von Erwartungshorizont und Erfahrungsraum bzw. dem Prozess ihres zunehmenden Auseinandertretens in der Neuzeit auszugehen¹⁵ und Enttäuschungen als ein Charakteristikum der Moderne zu behandeln.¹⁶ Das ist auch geschehen: So wurden Phänomene wie die Blüte nationalis-

11 Schimmack / Diener (1997).

12 Frevert (2009) u. (2016); Plamper (2012).

13 Sack (2011); Sleat (2013).

14 Gleichwohl spielt sie als ergänzende Variable in einer Vielzahl von Arbeiten eine Rolle, wie zuletzt Michael Moxter und Nina Heinsohn betont haben. Ob in Psychologie, Philosophie, Religionswissenschaft oder Soziologie, Enttäuschungen werden häufig als Faktor mitberücksichtigt. Am umfangreichsten ist die Beschäftigung in der Psychologie, insbesondere dort, wo es um ökonomisches Verhalten von Akteuren geht; vgl. etwa Martinez et al. (2011); Martinez / Zeelenberg (2015); van Dijk (1999). Die Untersuchung der Rolle von Enttäuschungen ging dabei von der Wirtschaftswissenschaft aus; vgl. bereits Bell (1985). Zur Soziologie: Schulze (2005), 63–67; zur Rolle von Enttäuschung innerhalb der Systemtheorie: Baecker (2005), 85–98; Luhmann (2008), bes. 27–64; Luhmann (2015), 346–487; Pumperla (2017).

15 Koselleck (2017).

16 Gotto (2018), 2 f.

tischer Utopien im 19. Jahrhundert oder der Terrorismus der 1970er Jahre neben weiteren Faktoren auf kollektive Enttäuschungen zurückgeführt.¹⁷ Zuletzt hat Bernhard Gotto in einer grundlegenden Studie Enttäuschung als analytische Kategorie zur Untersuchung politischen Engagements in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts genutzt und die Leistungsfähigkeit der Kategorie zur Erklärung historischer Phänomene unter Beweis gestellt.¹⁸ Vormoderne Gesellschaften gelten vielen demgegenüber im Hinblick auf die Erwartungsstrukturen der Akteure als weitgehend stabil. Gesellschaftlicher Wandel vollzieht sich in ihnen nur allmählich, was die Entstehung von Enttäuschungen begrenzen sollte.

In der Alten Geschichte treten zwei weitere Faktoren hinzu: zum einen – das ist nicht ungewöhnlich, aber hier besonders relevant – ein Quellenproblem.¹⁹ Sicherlich stellen auch antike Historiker gegebenenfalls Differenzen zwischen Erwartungen und Erfahrungen dar, und ebenso beruhen etwa die Plotstrukturen der attischen Tragödie wesentlich darauf, dass nicht das geschieht, was die Protagonisten erwartet haben,²⁰ aber zentral, um Erwartungen und Enttäuschungen zu rekonstruieren, sind *ego*-Dokumente: Briefe, Tagebücher oder Memoiren. Davon gibt es in der Antike allerdings vergleichsweise wenig. Daneben mag für die Zurückhaltung unter Althistorikern auch eine gewisse im Fach zu beobachtende Skepsis verantwortlich sein, überhaupt moderne Konzepte auf antike Verhältnisse anzulegen, sofern das Phänomen des Interesses nicht gleichzeitig auch Teil der Selbstbeschreibung einer antiken Gesellschaft ist, und das gilt auch für die Emotionsgeschichte. Den Groll des Achill mag man untersuchen, die Scham des Aias ebenfalls, vielleicht noch all die Gefühle, die Aristoteles in seiner Rhetorik behandelt,²¹ aber nicht die Enttäuschung, für die es im Lateinischen oder Griechischen nur ungefähre Entsprechungen gibt.²²

Warum soll man sich dann den Enttäuschungen in antiken Gesellschaften zuwenden? Auch wenn das Auseinandertreten von Erwartungshorizont und Erfahrungsraum sicherlich in seiner Koselleck'schen Form eine moderne Besonderheit darstellt, so bleibt auch in der Vormoderne die Erwartung eine komplexitätsreduzierende und enttäuschungsanfällige Selektion zukünftiger Möglichkeiten. Und Enttäuschungen sind auch in einfachen Sozialsystemen wirkmächtig. Der Abbruch von Kooperation

17 Zur Entstehung nationalistischer Utopien als Folge von Enttäuschungserfahrungen Stern (2018); zum Terror der 1970er Elias (2009); zu Enttäuschung als Deutungsmuster Gotto (2018), 16; speziell zu Stern und Elias auch Rehberg (2017), 46 f.

18 Gotto (2018); vgl. Gotto (2014) u. (2020).

19 Vgl. Kaster (2005), 10.

20 Diller (1971).

21 Zuletzt Gottlieb (2021); vgl. Konstan (2007).

22 Die Behandlung von Emotionen in der Antike bleibt weiterhin häufig Philologen vorbehalten oder ist zumindest mit einer philologischen Methode verbunden. Vgl. aus der mittlerweile unüberschaubaren Fülle an Literatur beispielhaft Cairns / Nelis (2017); Chaniotis (2012); Chaniotis / Ducrey (2013); Chaniotis (2021); Kaster (2005); MacMullen (2012).

kann gerade in Systemen mit geringer Institutionalisierung politischer Strukturen oder schwacher Ausbildung von Rollen, an die unabhängig von bestimmten Personen Erwartungen geknüpft werden, zur Blockade des Entscheidungsfindungsprozesses führen. Man kann also Enttäuschungen auch in der Antike untersuchen, weil es sie auch dort gab und sie gravierende Auswirkungen haben konnten.

Niklas Luhmann hat in seinen Überlegungen zu einfachen Sozialsystemen, also Systemen, die auf Anwesenheit und wechselseitiger Wahrnehmbarkeit der Beteiligten ruhen,²³ zudem vermutet, dass sich diese auch insofern von der Moderne unterscheiden, als es andere Formen gibt, mit der Enttäuschung umzugehen, und der Erklärung von Enttäuschungen höhere Bedeutung zukommt als der Abwicklung derselben,²⁴ insbesondere in der reflexiven kognitiven bzw. normativen Form, an der Luhmann besonderes Interesse hatte.²⁵ Man kann also Enttäuschungen in der Antike untersuchen, um alternative Formen des Umgangs mit ihnen in den Blick zu bekommen.

Ein vielleicht noch wichtigerer Anlass, Enttäuschung in der Antike zu untersuchen, ist aber die bereits angesprochene Enttäuschungserfahrung in modernen Demokratien. Enttäuschungen wirken; sie stellen die Akzeptanz politischer Herrschaft in Frage; sie verhindern Kooperation unter politischen Akteuren. In der einschlägigen Literatur wird immer wieder darauf verwiesen, dass dies Kennzeichen nicht nur der spätmodernen, sondern eigentlich aller Demokratien ist.²⁶ Zwei Gründe scheinen hierfür ausschlaggebend: Zum einen können in pluralistischen Gemeinwesen die Verheißungen, die mit der Ausweitung von Partizipationschancen in der Demokratie verbunden sind, regelmäßig nicht eingelöst werden. Die Interessen der Bürger sind zu inhomogen, als dass sie selbst in einem idealen Prozess der Interessenaggregation noch alle Berücksichtigung finden könnten.²⁷ Interessenaggregation bedeutet ganz wesentlich auch Interessenselektion, und das heißt wiederum, dass Interessen, die Bürger in den Prozess der Herstellung von Entscheidungen eingebracht haben, in der Entscheidung selbst nicht abgebildet werden. Dies führt – im Zusammenspiel mit einem aus der Partizipationsverheißung der Demokratie resultierenden Anspruch der Bürger auf die

23 Luhmann (1975).

24 Zur Enttäuschungsabwicklung Luhmann (1969), 46; Luhmann (2008), 53–64; Luhmann (2015), 452–456.

25 Grundsätzlich lassen sich reflexive Erwartungen in zwei Typen trennen, solche, die im Enttäuschungsfall angepasst werden, und solche, die man trotz – gegebenenfalls regelmäßiger – Enttäuschung beibehält. Luhmann vermutete, dass in modernen funktional differenzierten Gesellschaften die Möglichkeit der Enttäuschung in die Erwartung eingeschrieben, sie gleichsam miterwartet wird, was zudem die Option eröffnet, die Folgen einer Enttäuschung bereits mitzukommunizieren; vgl. Luhmann (1969), 30–36; Luhmann (2008), 40–53; Luhmann (2015), 436–443. Zur Antizipation der Möglichkeit der Enttäuschung vgl. auch Bell (1985).

26 Sack (2011); Schillo (2013); ähnlich bereits Hirschman (1984), 102.

27 Almond / Powell (2001), 103–127.

Abbildung eigener Interessen – zu Enttäuschungen: Von „Demokratien als Enttäuschungsagenturen“ hat Bernhard Gotto folgerichtig gesprochen.²⁸

Enttäuschungen werden aber zum anderen – und das gilt nicht nur für die Demokratie – nicht nur erlitten, sie besitzen auch eine aktive und transitive Seite. Dem ‚Enttäuscht-Werden‘ entspricht das ‚sich Ent-Täuschen‘,²⁹ eine bewusste Befreiung von Täuschungen, denen man unterliegt. Die Fähigkeit, sich zu ent-täuschen, ist eine für das Funktionieren der Demokratie vermutlich notwendige Kompetenz des Bürgers, eine Kompetenz, die sowohl den Output des politischen Systems steigern kann als auch eine notwendige Bedingung dafür ist zu erklären, warum aus der authentischen Zustimmung einer Mehrheit eine Verpflichtung zum Gehorsam resultieren soll.³⁰ Gleichwohl ist auch die aktive Form mit negativen Emotionen verbunden, die von den Akteuren nicht auf die Demokratie selbst zurückgeführt werden dürfen. Auch das sich Ent-Täuschen macht dementsprechend eine Enttäuschungsabwicklung notwendig.³¹

Wenn aber die Enttäuschung unmittelbar zur Demokratie gehört, dann liegt es nahe, den Blick nach Athen zu richten, zu fragen, wie sich hier in der ersten Demokratie Programme der Enttäuschungsabwicklung institutionalisierten, unter welchen Bedingungen Enttäuschungen *über* die Demokratie zu Enttäuschungen *in* der Demokratie werden konnten und unter welchen nicht. Es ist kein Wunder, dass die laut der pseudo-aristotelischen *Atheneion politeia* erste Demokratie in Athen, die des Solon,³² daran scheiterte, „dass beide Parteien [*sc. Adel und Volk*] ihre Meinung über ihn geändert hatten, weil die neue Ordnung ihren Erwartungen nicht entsprach.“³³ Dies änderte sich zwar; Enttäuschungen aber blieben. Das lässt sich – wie gesagt – in einer Demokratie auch gar nicht vermeiden. Aber es gelang eine Stabilisierung des Systems, und zwar m. E. durch Verfahren der Abkühlung von Ansprüchen der Bürger, die Personalisierung des politischen Systems und eine besonders enge Verknüpfung des Eintretens des Unerwarteten mit Entscheidungen der Inhaber bestimmter Rollen. Man kann also das Problem der Enttäuschungen auch für antike Gesellschaften untersuchen, um Lösungen aktueller Probleme in nah verwandten und doch zugleich erstaunlich fremden Gesellschaften wie den antiken zu betrachten.

28 Gotto (2018), 7.

29 Zur transitiven Seite von Enttäuschungen als ‚Ent-Täuschung‘ Furth (1987), 6; vgl. Luhmann (2011), 55.

30 Scharpf (2000), 207; zugleich unterbricht das sich Ent-Täuschen Vertrauensroutinen, die zu einer – für die Demokratie inakzeptablen – Grundlage von Macht werden könnten; vgl. Endreß (2019), 53.

31 Anders Luhmann (2011), 55, der das sich Ent-Täuschen letztlich als positiv besetzten Akt der Befreiung, als Aufgabe einer Erwartung, die auf Unmögliches hin ausgerichtet war, versteht.

32 [Aristot.] Ath. pol. 41,2; dabei ist es an dieser Stelle unerheblich, ob es sinnvoll ist, im Falle der solonischen Ordnung bereits von Demokratie zu sprechen. Vgl. zur Debatte etwa Cartledge (2008); Morris et al. (1998).

33 [Aristot.] Ath. pol. 11,2 (übers. M. Chambers): ἅμα δὲ καὶ συνέβαιεν αὐτῷ τῶν τε γνωρίμων διαφορῶν γεγενῆσθαι πολλοὺς διὰ τὰς τῶν χρεῶν ἀποκοπὰς, καὶ τὰς στάσεις ἀμφοτέρας μεταθέσθαι διὰ τὸ παράδοξον αὐτοῖς γενέσθαι τὴν κατάστασιν.

3. Enttäuschung: Eine Begriffsbestimmung und ihre Folgen

Wenn es sich aber aus den genannten Gründen anbietet, die Rolle von Enttäuschungen auch für antike Gesellschaften zu untersuchen, so bleibt das Problem bestehen, dass mit einem umgangssprachlich weiten Enttäuschungsbegriff analytisch nur wenig anzufangen ist. Für den Sammelband soll Enttäuschung daher folgendermaßen definiert werden: Unter Enttäuschung soll eine Reaktion auf das Auseinandertreten von gehegter Erwartung und gemachter Erfahrung verstanden werden, die sich dadurch auszeichnet, dass dieses Auseinandertreten mit negativen Emotionen verbunden ist und eine bislang bestehende Kooperationsbereitschaft zur Disposition gestellt wird.³⁴ Diese Form der Enttäuschung beruht darauf, dass mit der Differenz von Erwartung und Erfahrung erstens ein Schaden verbunden ist und dieser Schaden zweitens der Entscheidung eines anderen Akteurs zugerechnet wird.³⁵ Im Folgenden sollen die einzelnen Bestandteile der Begriffsbestimmung zum Ausgangspunkt für weiterführende Überlegungen zur Enttäuschung gemacht werden.

Über das Auseinandertreten von Erwartung und Erfahrung in der Folge einer unzutreffenden Selektion möglicher Zukünfte als Grundlage der Enttäuschung wurde bereits gesprochen. Enttäuschungen sind allgegenwärtig. Die Möglichkeit der Enttäuschung muss daher idealerweise bereits in die Erwartung eingebaut werden.³⁶ Das kann auf unterschiedliche Weise geschehen. Auf die für moderne funktional differenzierte Gesellschaften beiden wichtigsten Formen soll an dieser Stelle nur kurz eingegangen werden.

Kommt es anders, als man denkt, dann bestehen grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Entweder, man lernt und passt seine Erwartungen den gemachten Erfahrungen an, oder man lernt nicht.³⁷ Man kann seine Erwartungen kontrafaktisch trotz Enttäuschung durchhalten und auf das Lernen verzichten. In modernen funktional differenzierten Gesellschaften gilt, dass bei zahlreichen Erwartungen die Möglichkeit der Enttäuschung der Erwartung im Vorfeld reflektiert und festgelegt wird, welche Reaktion auf eine Enttäuschung folgen soll.³⁸ Normen sind aus dieser Perspektive nichts anderes als Erwartungen, die trotz – gegebenenfalls sogar regelmäßiger – Enttäuschung aufrecht erhalten werden.³⁹ Zudem gibt es auch Funktionssysteme, die entsprechende Reaktionen ermöglichen: das Wissenschaftssystem für das kognitive (lernwillige) und

34 Vgl. die Begriffsbestimmung bei Gotto (2018), 13, der neben der Abweichung von einer Erwartung, die als unangenehm charakterisiert wird, auf die „Störung sozialer Beziehungen und normativen Verhaltensstandards“ abhebt.

35 Hellmann (1994), 146 f.; dies gilt jedenfalls in den Fällen, in denen die Erwartungen an Personen oder Rollen gebunden sind.

36 Vgl. Anm. 25.

37 Luhmann (1969), 36–39; zum Lernen als Normalfall Esser (2002), 72.

38 Baecker (2005), 88 f.

39 Luhmann (1969), 37; Luhmann (2008), 43; Luhmann (2015), 437.

das Rechtssystem für das (also normativ-lernunwillige) kontrafaktische Erwarten.⁴⁰ Beide stabilisieren selbst unwahrscheinliche Erwartungen.

Diese reflexiven Formen der Enttäuschungsabwicklung mit ihren im Vorfeld festgelegten Reaktionen verbinden sich mit einem Enttäuschungsbegriff, der weitgehend emotionsfrei ist.⁴¹ Enttäuschung ist einfach die Bezeichnung für die Differenz von Erwartung und Erfahrung, nicht für ein Gefühl.⁴² Tatsächlich wird man feststellen dürfen, dass Emotionen bei den beschriebenen Formen, mit nicht eingetroffenen Erwartungen umzugehen, keine Rolle spielen müssen. Sieht der Polizist den Fußgänger über die rote Ampel gehen, dann gibt es eine Erwartung (der Fußgänger bleibt vor der roten Ampel stehen), diese Erwartung wird kontrafaktisch – trotz zahlloser Gegenbeispiele – durchgehalten, und so sanktioniert der Polizist schließlich das Verhalten des Passanten, um die unveränderte Gültigkeit der Norm deutlich zu machen und den Erwartungshorizont aller Beobachter zu stabilisieren.⁴³ Nur wütend, traurig oder betroffen (oder eben enttäuscht im emotionalen Sinne des Wortes) ist der Polizist vermutlich nicht.

Im Mittelpunkt des Sammelbandes soll daher die ‚doppelte‘ Enttäuschung von Erwartungs-Erfahrungs-Differenz einerseits und emotionaler Reaktion andererseits stehen, denn ein Enttäuschungsbegriff, der allein auf Differenz abstellt, fasst ggf. auch noch den Lottogewinn als „Enttäuschung“. Eine Verbindung von Auseinandertreten von Erwartung und Erfahrung mit einem negativen Gefühl ist dementsprechend keineswegs selbstverständlich. Zunächst einmal – das ist banal – bedarf es der Verknüpfung mit einem Schaden. Hinzu treten zwei weitere Faktoren, die Einfluss auf die emotionale Dimension des Enttäuschungsgeschehens besitzen können: Zum einen – das schließt an die Überlegungen zu reflexivem kognitiven und kontrafaktischen Erwarten an, die beide zumindest in der Regel ‚enttäuschungsarm‘ sind⁴⁴ – besteht die Option, dass die Möglichkeit der Enttäuschung nicht zum Erwartungsraum gehörte. Sie wurde nicht im Vorfeld bedacht und einkalkuliert, und es gibt dementsprechend keine Programme der Enttäuschungsabwicklung, die bereits vorgehalten werden.⁴⁵ Solches selbstverständliches Erwarten stabilisiert Interaktionen; nicht umsonst gehört Institutionalisierung zu den Mechanismen, über die bei steigender Komplexität von Gesellschaften Erwartungssicherheit geschaffen wird,⁴⁶ ist aber mit Blick auf die Folgen von Enttäuschungen gefährlich. Gefühle sind in gewisser Weise Reaktionen – Luhmann hat von der Immunfunktion des psychischen Systems gesprochen –,⁴⁷ die dort Bedeu-

40 Luhmann (2015), 440–443.

41 Esser (2002), 72.

42 Enttäuschung als Gefühl: Luhmann (2015), 363 f.; 371 f.

43 Zur Stabilisierung von Erwartungen als Ziel: Luhmann (1969), 30.

44 Esser (2002), 71 f.

45 Zum Problem des selbstverständlichen Erwartens und den Folgen im Enttäuschungsfall: Endreß (2019), 51–53; Muraitis (2016), 46 f.; vgl. zur indifferenten Erwartung auch Esser (2002), 79.

46 Esser (2002), 91 f.

47 Luhmann (2015), 371; vgl. Baecker (2004), 10; Muraitis (2016), 63.

tung gewinnen, wo unvorhergesehene Störungen wie etwa die Enttäuschung selbstverständlichen Erwartens eintreten.⁴⁸

Zum anderen sind emotionale Reaktionen im Kontext des Persönlichkeitssystems dort zu erwarten, wo Erwartungen zu Ansprüchen gerinnen.⁴⁹ Dabei handelt es sich um eine Form kontrafaktischen Erwartens, bei der ein Individuum sich und seine Erwartungen bindet und dies mit einem persönlichen Betroffensein für den Fall, dass sich die Ansprüche nicht erfüllen, koppelt. Dass hier Emotionen im Falle der Nicht-Erfüllung eine Rolle spielen, ist offensichtlich.⁵⁰ Ein lohnendes Untersuchungsfeld sind solche Verfestigungen von Erwartungen gleich in mehrfacher Hinsicht: Erstens verbinden sich Ansprüche meist mit historisch variablen Selbstbindungen des Individuums; ein Anspruch kann gerechtfertigt sein, weil man sich selbst durch eine besondere Treue zur Vergangenheit auszeichnet, die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe einen selbst bindet oder man sich besondere Sachkompetenz zuschreibt.⁵¹ Zweitens müssen die Ansprüche nach außen mit Verdiensten korrelieren, um gesellschaftlich akzeptiert zu werden. Stratifizierte Gesellschaften neigen dabei dazu, bereits aus der sozialen Lage auf Verdienste zurückzuschließen.⁵² Seinem Stand angemessen zu leben, wäre dann bereits ein Verdienst, das Ansprüche zu begründen vermag. Allerdings sind solche Verknüpfungen anfällig, wenn es zu einer auffälligen Diskrepanz zwischen sozialer Zugehörigkeit und (aus dieser erschlossener) Leistung kommt.⁵³ Variabel ist zudem, inwieweit Individuen ihre Ansprüche mit sozialen Verdiensten oder individuell erklären und welche Form der Selbstbindung sie wählen.

Neben dem Auseinandertreten, der negativen Emotion und dem Schaden bleiben zwei weitere – vermutlich umstrittenere (oder jedenfalls nicht notwendige) – Begriffsbestimmungen: Enttäuschung soll dadurch charakterisiert sein, dass eine bislang bestehende Kooperationsbereitschaft zur Disposition gestellt wird. Enttäuschungen bleiben nicht folgenlos. Sie sind nicht nur – wenn überhaupt – irgendein Gefühl, sondern Teil von Skripten, also internalisierten Handlungsketten, mit denen auf das Eintreten des Unerwarteten reagiert wird.⁵⁴ Besonders wirkmächtig – so jedenfalls die Vermutung – wird die Enttäuschung dort, wo es besondere Gründe für die Erwartung gibt:

48 Luhmann (2015), 376 f.

49 Ebd., 364 mit Anm. 27: „Im Übergang von Erwartung zu Ansprüchen erhöht sich die Chance und Gefahr der Gefühlsbildung, so wie man umgekehrt Gefühle abdämpfen kann, wenn man sich auf bloßes Erwarten zurückzieht.“ Vgl. zur Ausbildung von Ansprüchen auch Baecker (2004), 16; Baecker (2005), 96–98; Esser (2002), 64–92; Popitz (1980), 7 f.

50 Esser (2002), 74.

51 Baecker (2009), 42.

52 Luhmann (2015), 365.

53 Dies veranschaulicht die Rede, die Sallust Marius anlässlich der Volksversammlung vor dem Iugurthinischen Krieg in den Mund legt (Sall. Iug. 85), in der die Differenz eigener Leistung, die sich in den Narben des Marius manifestiert, und der ererbten Stellung der Nobilität thematisiert wird (vgl. bes. Sall. Iug. 85,29).

54 Kroneberg (2005).

Übereinstimmung von Interessen oder gar eine moralische Aufladung der Zusammenarbeit, wie dies etwa im Fall des Vertrauens häufig der Fall ist.⁵⁵ Hier überrascht das Nicht-Eintreten der Erwartung dann besonders und führt – vor allem bei moralischer Aufladung – auch zu einer emotionalen Reaktion, was vor allem in einfachen Sozialsystemen mit geringer Ausdifferenzierung von Rollen von Bedeutung ist.⁵⁶ Allerdings bedeutet Enttäuschung auch hier nicht notwendig den Abbruch der Beziehung, das Ende der Kooperation. Enttäuschte Akteure besitzen häufig ein Interesse daran, die Beziehung zum Enttäuschenden fortzusetzen.⁵⁷ Gelingen muss das freilich nicht. Wo aus vergangenem Verhalten des Gegenübers auf das zukünftige geschlossen wird, da erschwert die Enttäuschung die Fortsetzung der Beziehung. Auf die Enttäuschung kann Protest folgen, als Folge der Enttäuschungserfahrung auch ein moralisch aufgeladener, mit daraus resultierenden eigenen Regeln der Konfliktodynamik.⁵⁸

Bleibt schließlich die Zurechnung des im Rahmen der Enttäuschung eingetretenen Schadens zu einer Entscheidung eines anderen Akteurs.⁵⁹ Diese Bestimmung dient zunächst einmal dazu, all die umgangssprachlichen Enttäuschungen über das schlechte Wetter auszuschließen, hat aber weitere Implikationen, die vor allem die Beziehung zwischen Enttäuschung und Kooperationsbereitschaft betreffen. Nur wenn ein anderer für einen Schaden verantwortlich zu machen ist, kann man aus dessen Defektion auf zukünftiges Verhalten schließen und entsprechend handeln. Kooperation zur Disposition zu stellen, ist nur im Zusammenhang mit einer Entscheidung eines anderen Akteurs sinnvoll. Wo es keine Entscheidung gegeben hat, da kann es auch keine Enttäuschung geben. Damit ist aber zugleich ein Ansatz zur Abwicklung von Enttäuschungen gegeben. Sicherlich wird man auch dann auf den unerwarteten Schaden reagieren, gegebenenfalls sogar emotional, etwa traurig sein, wenn der Ausflug am Wetter scheitert, aber hier bleibt die Sache für das Verhältnis zum anderen folgenlos.

Möglich ist selbstverständlich auch, dass man zwar eine Entscheidung als Ursache des Schadens ausmacht, aber keine fremde, sondern eine eigene. Von Bedauern statt Enttäuschung spricht man dann in der Psychologie.⁶⁰ Auch hier bleibt die Enttäuschung weitgehend – man kann sich vorstellen, wie Akteure beschaffen sind, die alle Enttäuschungen eigenen Entscheidungen zurechnen – folgenlos, weshalb die Umstel-

55 Endreß (2019), 53.

56 Luhmann (1975), 57 f.; vgl. zur Ausbildung von Rollen als Möglichkeit, Erwartungen zu stabilisieren und Enttäuschungsreaktionen zu begrenzen: Luhmann (2008), 83–88; Luhmann (2015), 429 f.; Preyer (2012), 78–80.

57 Gotto (2018), 15.

58 Hellmann (1994); Itschert / Tratschin (2017).

59 Hellmann (1994), 144, 148 f.

60 Vgl. die Definition bei Zeelenberg (1999), 94: „Regret is a negative, cognitively based emotion that we experience when realizing or imagining that our present situation would have been better, had we decided differently.“ Zur Unterscheidung von *regret* (Bedauern) und *disappointment* (Enttäuschung) vgl. grundsätzlich auch Zeelenberg (2000) sowie Martinez et al. (2011); zu den Folgen und Bedauern als Grundlage für prosoziales Verhalten ebd., 353.